

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-57822](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-57822)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

BIBLIOTHECA
OLDENBURGENSIS

V. Jahrgang.

Dienstag, den 4. Januar 1848.

N^o 1.



Der „Beobachter“ wird vom 1. Januar 1848 an ordnungshalber nur gegen Vorausbezahlung abgegeben. Bestellungen auf das Blatt, so wie die Franko-Einsendung der Pränumerationsgelder bitte ich noch möglichst bald zu bewerkstelligen, damit die Exemplare complet geliefert werden können. — Der Preis für Auswärtige ist, incl. des Oldenburgischen Postporto's, jährlich 2 R — vierteljährlich 36 gr.; für die Stadt Oldenburg vierteljährlich 34 gr. frei ins Haus.

Gerhard Stalling.

Am 1. Januar 1848.

Das neue Jahr ist da! Viele haben es wachend begrüßt, Manche hat es schlafend angetroffen, unter diesen letztern wahrscheinlich auch unsere Polizei, die in der That so fest zu schlafen schien, daß selbst die todteerweckenden Kanonenschläge, Flinten- und Pistolenschüsse, die sich zum Schrecken aller Unmündigen und Säuglinge bis gegen Morgen hören ließen, nicht im Stande waren, sie aus ihrem Schlafe zu erwecken. Wir wenigstens vermuthen, daß sie geschlafen hat, denn wenn sie wach, das heißt wachsam gewesen wäre, so würde dieser Schießspectakel nicht nöthig gewesen sein. — Was mich betrifft, so hat mich das neue Jahr als einen, dem Conservatismus huldigenden ächten Philister angetroffen, denn kaum hatte es sich gemeldet, so gratulirte ich auch schon nach althergebrachterweise Allem was mir unter die Augen kam, selbst die Küchenmagd, die mir um zwölf Uhr den Kaffee brachte, verschonte ich nicht damit. Und jetzt nun, nachdem ich ein wenig geschlafen, halte ich es für eine heilige Pflicht, zuerst den Lesern des „Beobachters“ meine Gratulation darzubringen, und das nicht etwa nur so überm Herzen hin, wie es der Fortschritt will und die Mode, die wir den Franzosen abgelauert haben, sondern nach alter deutscher Weise, aus tieffter Seele und mit biederem Händedruck. — Freilich, das Glückwünschen könnte auch zu jeder andern Zeit geschehen, wozu bedarf es da des ersten Januars? — es könnte auch ganz unterbleiben, denn ob's am ersten Januar oder am ersten April geschieht, es hilft doch nichts — ob's gedankenlos hergeplappert wird, oder aus tieffter Seele kommt — die Wirkung bleibt doch einerlei. — Nun ja, das hat seine Wichtig-

keit; allein das Glückwünschen, besonders wenn es von Herzen kommt, zeugt doch immer von einer freundlichen Gesinnung, und daß es zu Neujahr vorzugsweise geschieht, hat auch seinen guten Grund, denn Neujahr ist doch unbestritten ein wichtiger Zeitabschnitt: Neujahr werden — alle Schulden bezahlt, oder — sollten es doch wenigstens werden; — Neujahr werden Titel ausgetheilt und Diensternennungen gemacht; — Neujahr — sobald die Glocke es angekündigt hat — kann jedes junge und alte Mädchen von ihrem Spiegel erfahren, ob sie im Laufe dieses Jahres einen Bräutigam bekommen wird, oder ob sie — noch ein Bißel warten muß; — Neujahr — beginnt überhaupt ein neues Jahr und Jeder, der's nöthig hat, soll da den alten Adam aus- und einen neuen Menschen anziehen. Haß, Lieblosigkeit, Neid und Mißgunst sollen mit dem alten Jahre abgestreift, in das Grab der Vergessenheit gelegt und nichts davon mit herüber genommen werden in das neue, junge, hoffnungsvolle Jahr. Alle, die sich feindlich gegenübersehen, sollen es machen, wie die Direction der Weser- und Hunte-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, die noch kurz vor dem Schluß des alten Jahres ihren alten Groll, ihre alte Feindschaft von sich gethan und in Bremen ein Versöhnungsfest gefeiert hat, das ein Schauspiel für Götter gewesen sein muß. — Alle sollen sich am Neujahrstage — wenn's etwas später geschieht, so schadet's auch nicht — versöhnend die Hände reichen und mit Schiller ausrufen:

Groll und Rache sei vergessen,
Unserm Todfeind sei verziehen.
Keine Thräne soll ihn pressen,
Keine Neue nage ihn.

Unser Schuldbuch sei vernichtet!
Ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder — überm Sternenzelt
Nichtet Gott, wie ihr gerichtet!

Mit dem Schuldbuch, oder Schuldenbuch wird es in diesem Jahre freilich bei Manchem ein gar kitzlich Ding sein — das wird sich nicht so leicht vernichten lassen; doch — so groß es auch sein mag — es sei vernichtet! — wir wünschen es! —

Jetzt noch ein Wort des Dankes zu denjenigen, die uns bisher so freundlich mit ihren Beiträgen unterstützt haben. — Wir hegen die Hoffnung, daß auch für die Zukunft ihr Interesse für den Beobachter nicht erkalten werde und wünschen, daß sich die Zahl unserer Mitarbeiter noch vermehren, daß uns von allen Enden des Landes her Beiträge eingehen mögen und somit auch bei uns eine Art öffentlichen Lebens hervorgerufen werde; denn ein rechtes öffentliches Leben haben wir nicht, eben so wenig wie ein öffentliches Gerichtsverfahren. Wir haben Klubs, geschlossene Gesellschaften für verschiedene Stände; wir haben Vereine, so viel, daß man sie nicht mehr zählen kann. Manches Gute mag allerdings in diesen geschlossenen Gesellschaften, in diesen Vereinen von je so und so viel Personen verhandelt werden; aber was hilft's? für die Masse geht es verloren. Nun wohlan! so mögen die vielverbreiteten Zeitschriften das öffentliche Leben repräsentiren — in den Zeitschriften spreche man seine Ideen aus — in den Zeitschriften lobe, tadle man, was zu loben, was zu tadeln und der öffentlichen Besprechung werth ist. Man sei auch nicht zu ängstlich dabei, wenn etwa eine wichtige Persönlichkeit bei einer zu tadelnden Sache theilhaftig ist — nur immer die Wahrheit, dann ohne Ansehen der Person; denn es sollen ja nicht Persönlichkeiten, sondern nur etwaige verkehrte Handlungen von Personen gerügt und dadurch Verbesserungen des Bestehenden erzielt werden. — Diejenigen, die in jedem Tadel nur Gehässigkeit und Persönlichkeit wittern, sind wahrlich zu beklagen und sollten sich doch ja nicht einfallen lassen, vom Fortschritt zu sprechen. Man widerlege doch den Tadel, man setze ihm etwas Neelleres entgegen als leere unbegründete Klagen über das Herunterreißen freisinniger Ideen, und wenn man das nicht kann, nun so bekenne man sein Unrecht und schreite nicht weiter fort auf dem Irwege; denn solche Fortschritte taugen nichts, und müssen gehemmt werden.

Uebrigens glaube man nicht, daß wir hassen, wenn wir tadeln, denn da wir mit dem Tadeln Verbesserung bezwecken, so kann es doch nur aus Liebe für das Gute geschehen.

Sollten übrigens von den uns zugefandten Arbeiten manche nicht aufgenommen werden, so geschieht das nur aus Gründen, welche die geehrten Einreicher, wenn wir sie ihnen nur jedesmal auseinandersetzen könnten, gewiß selber billigen und gut heißen würden und wir bitten, deshalb nicht gradezu auf Geringschätzung der Arbeit von unserer Seite zu schließen. Darauf aber müssen wir hier noch ganz besonders aufmerksam machen, daß man bei Berichten immer sich streng an die Wahrheit halte, denn wir können unmöglich alle Begebenheiten

so genau kennen — zumal wenn sie, weilenweit entfernt, sich auf dem Lande zutragen — um für deren Nichtigkeit zu bürgen. Auch bitten wir die Herren Mitarbeiter um Gotteswillen nicht trocken, nicht pedantisch zu werden, sondern ihre belehrenden und geistig anregenden Mittheilungen so einzurichten, daß sie auch zugleich unterhalten, denn sonst werden sie nicht gelesen und man hat in den Wind gesprochen — schade dann für die Zeit und die Dinte, die man verschwendet. — Horaz sagt:

Omne tulit punctum qui miscuit utile dulci,
Lectorem delectando pariterque monendo.

Der Beobachter.

Sylbestergedanken.

Da sitze ich allein mit meinen Gedanken, aber doch fröhlich und zufrieden in mir selbst, vielleicht eben so fröhlich wie die vielen Tausende, welche sich eben jetzt in den rasenden Galoppen und Schottischen drehen, beim vollen Glase oder beim heitern Sange sitzen. Mund um mich herum knallen Kanonenschläge, Flinten- und Pistolenschüsse und es hat den Anschein, nicht als ob wir in der Residenzstadt eines wohlorganisirten, friedlichen Staates, — Polizeistaates kann man nicht sagen, eine Veruhigung, die wir uns schon öfters selbst gegeben haben, und die auch im Grunde nicht zu verwerfen ist — wohl aber in einer Zeit lebten, wo ein Nachbar den andern als Neujahrswunsch zum Krüppel oder wenigstens ein Loch durch den Hut schöß. Aber was hilft das, wird Mancher sagen, es hört sich doch gut an und macht Plaisir und man kann der Polizei nicht zumuthen, daß sie überall sein und dem Unfug steuern kann. Unfug ist's und bleibt's aber und unsere wenige in mancher Hinsicht doch wachsame Polizei hätte gewiß wohl gethan, wenn sie das Verbot des Schießens vorher in Erinnerung gebracht hätte. — Das waren meine Gedanken, als plötzlich unmittelbar unter meinem Fenster ein fürchterlicher Schlag erfolgte, daß die Scheiben davon erzitterten; ich riß das Fenster auf und räsonnirte aus Selbstkräften hinaus — ein schallendes Gelächter war die Antwort. Was war zu thun? — ich suchte mich in Geduld zu fassen und meinen Mergel in die Bremer Zeitung, die ich eben im Begriffe war zu lesen, zu vergraben. — „Deutsche Politik“ stand gleich vorn als Abschiedswort des abgegangenen Redacteurs der Bremer Zeitung. Weil ich nun neulich irgendwo ein Bedauern über den Abgang dieses Redacteurs, was von manchen Leuten als eine sehr große Wichtigkeit betrachtet wird, und den Vorwurf gegen die conservative (!) Richtung der Weserzeitung gelesen hatte, — auch ich bekam damals einen Begriff von Conservatismus, mehr aber noch von falschem Liberalismus — so war ich in der That neugierig, dieses Abschiedswort in der Bremer Zeitung zu lesen. Es mußte absolut radical sein, wenn die Weserzeitung von Verehrern der Bremer Zeitung oder vielmehr ihres Redacteurs als conservativ bezeichnet ward. Das politische Bekenntniß in der Bremer Zeitung war aber so, wie es nur jemals die Weserzeitung angestimmt hat, und wo will es hinaus? — dahin, wo wir Deutschen vor der Hand

sammt und sonders noch nicht hinkommen werden — zu einem Nationalgefühl! — Wo bleibt unser Nationalgefühl in den Worten liegt's wahrlich nicht. — Wir sind Oldenburger, Hannoveraner, Preußen, Neuf-Schleizer und Greizer u. c. und werden es bleiben, trotz dem daß wir uns gegenseitig weiß machen, Nationalgefühl gegen einander zu haben; was hilft uns unser erwachtes Nationalgefühl, wenn wir's nicht mit der That beweisen können und dürfen; armes Deutschland, wie hoch wird dich dein Nationalgefühl noch tragen! — Und es soll sogar kein einseitiges mehr sein. Der Herr Redacteur will unser Nationalgefühl flackeln und weist auf unsere Umgebung hin, auf England mit seiner Erbweisheit, Belgien und Niederland, Frankreich, Portugal und Spanien, Italien, Norwegen und Schweden. „Wir aber wohnen im Herzen von Europa, bei uns strömt alle Intelligenz desselben zusammen.“ — Leider wohnen wir im Herzen von Europa, und leiden deßhalb wohl auch so oft an Herzklopfen; die Hauptadern sind uns von zwei und dreißig Nerzten unterbunden und der gewöhnliche Lauf des Blutes wird daher mit Gewalt zurückgehalten, folglich muß es nach dem Herzen dringen und ihm den Sarcas machen. Was hilft da Intelligenz und Nationalgefühl! — Geht mir damit! — „An Einsicht und Bildung stehen wir hinter keiner Nation der Welt zurück“; — und doch fehlt den so einsichtigen, ruhigen, bedachtsamen und gebildeten Deutschen noch immer das theuerste Kleinod, der Hebel aller Bildung — die Pressefreiheit. Wir Oldenburger können uns, was die eignen Landes-Angelegenheiten betrifft, über diesen Punkt nicht beklagen, wir haben in dieser Beziehung durch die Liberalität Christian des Siebenten von Dänemark und der späteren Oldenburgischen Fürsten vollkommene Pressefreiheit; was dagegen den Deutschen Bund angeht, sind wir eben so fest gebannt, wie unsere deutschen Mitbrüder. „Indessen sind wir im Aufsteigen und Aufschwunge begriffen.“ . . . „Unser Liberalismus ist immer praktischer und nationaler geworden“ . . . „Früher drang er nicht tief in alle Volkclassen, sondern wurzelte mehr in den gebildeten Schichten der Gesellschaft“ . . . „Auch er wollte das Volk bevormunden, wenn schon in anderer Weise wie der Absolutismus“ u. c. — Wir sind seit dreißig Jahren verdammt wenig emporgestiegen, und wer das glauben will, dem wird es ungeheure Ueberwindung kosten. Was aber den Liberalismus betrifft, so ist es — nicht der rechte, sondern der falsche Liberalismus, der uns den Kram von jeher verdorben hat und fortwährend verdreht; die Schreibhülse sind's, die die Welt verbessern und bilden und auf gewisse „Standpunkte“ erheben wollen, wie man das jetzt so häufig hört. Sehr richtig hat deßhalb der Beobachter in seiner vorigen Nummer bemerkt, daß unter tausend solcher Schreibhülse oder Liberalen noch nicht ein einziger Bärn sei. Auch der bisherige Redacteur der Bremer Zeitung ist kein solcher, denn er sehnt sich — wie er selbst sagt — „nachdem er das beste Jahrzehnt seines Lebens hindurch politische Zeitungen unter Censur redigirt hat, nach Erholung und einiger Ruhe.“ — Das haben schon mehr gethan, und man

kann's auch ihm nicht verdenken, denn es mag ein äußerst verdrießliches Geschäft sein, nicht Allen es recht machen zu können. — Der falsche Liberalismus dringt aber auch bis heute noch nicht ins Volk und wir können's — wenigstens bei uns — täglich sehen und hören, daß solche Prahler von dem gesunden Volkssinne verachtet werden, da man sehr häufig einsieht, welche — sogar persönliche — Motive hinter solchem Liberalismus stecken. Man gebe aber dem Volke die Vormundschaft zurück — man gestatte ihm die Rede-freiheit im vollen Sinne, man lasse es selbst in seinen Angelegenheiten handeln, und es wird sich auch ohne den zur Schau getragenen falschen Liberalismus aus sich selbst entwickeln und auf eine Stufe der Bildung emporschwingen, die es durch diesen Liberalismus doch niemals erreichen wird. — Die Volkvertretung ist auch bei uns schon bis zum Ueberfluß abgehandelt und es wäre nunmehr, wo erst neuerdings so viel Lärm darum war — jetzt hat sich der Wind wieder gelegt — nicht mehr an der Zeit, etwas darüber zu sagen, da wir nun bald die Verfassung selbst zu erwarten haben.*) Und was haben wir noch sonst alles in Deutschland zu erwarten! — Vor Allem Schleswig-Holsteinsches; das wird freilich erst noch eine verwickelte Geschichte werden. Dann die bairische Pressefreiheit, die bereits eingeführt ist und über die Deutschland oder vielmehr seine Zeitungsschreiber schon so sehr gejubelt haben, wovon Baiern aber bis zur Stunde noch nichts verspürt hat; die bairischen Censoren können sich wahrscheinlich nicht in das neue Glück finden oder das Gesetz hat ihnen eine solche Stellung angewiesen, daß sie, um in keine Fatalitäten zu gerathen, lieber vorziehen, beim Alten zu bleiben und nach wie vor zu beschneiden. Auch der Großherzog von Baden will gesetzliche Schritte beim Bundestag thun wegen Pressefreiheit; es wird aber auch nicht viel davon kommen, denn man kennt dergleichen schon. Wenn die Schweizer sich nicht auf die Hinterfüße stellen, so wird man ihnen ihre Stellung, die sie künftig in der Weltgeschichte einnehmen sollen, wohlwollend anweisen; hoffentlich werden sie dieser Anweisung nicht bedürfen und sich den Mächten gegenüber als freies Volk zeigen, das auf sich selbst und seine Kraft vertraut, die einem einigen Volke niemals fehlt. Aber auch in der Schweiz herrscht jetzt viel falscher und übertriebener Liberalismus und erst wenn dieser ausgemergelt ist, wird sie wieder zur Ruhe kommen. Von dieser Ruhe hängt auch für uns sehr viel ab. — Aus Kurhessen werden wir eine Reducirung der Verfassung auf verfassungsmäßigem Wege, also ohne Gewalt, mit Zustimmung der Stände, erfahren. Wie viel heutiges Tages von den Ständen zu erlangen ist, ist hinlänglich bekannt, also auch leicht zu denken, daß die kurhessischen Stände sich als getreue Stände und Unterthanen bei diesem Actus benehmen werden. — An Auswanderern wird's auch in diesem Jahre nicht fehlen und die Bremer Eisenbahn wird sie zu Tausenden an uns vorbei dem gelobten Lande zuführen. — Eisenbahn! ja, das ist eigentlich das Schlagwort unse-

*) Wenn du man noch en bäten tövst. — D. Beob.



rer Zeit, das Völkcr und Reiche verbindet; wir haben dabei allerdings noch das Zusehen; das hat aber auch sein Gutes. Wenn die Eisenbahnen mal aus der Mode sind — und das wird nicht mehr lange dauern, da man nun bald durch die Luft reisen wird — so sind wir die ersten, die die neue Mode mitmachen; alsdann haben wir hübsch ausgeruht und können, wenn es wirklich nöthig ist, und das müssen wir immer reichlich erwägen, unsere Schwingen mit um so größerer Kraft entfalten. — Profit Neujahr! Ego.

Unserer Polizei empfohlen!

Wir haben in diesem Winter grade nicht sehr über große Eismassen in den Straßen zu klagen, dennoch ist's hie und da auf den Trottoirs sowohl als an den öffentlichen Brunnen gefährlich zu gehen, und es wurde mir neulich ganz unheimlich zu Muth, als ich an einem Brunnen eine Frau auf dem angehäuften Eise ausgleiten und der Länge nach hinfallen sah. Markt- und Paradenplatz geben schlagende Beispiele. Wenn die Polizei auch nicht selbst das Eis weghacken und den Boden gehörig geh- und seibar machen soll, so hat sie wenigstens die Mittel, die geeigneten Hände dazu in Bewegung zu bringen.

Oldenburg, 1. Januar 1848.

Aus dem Kirchspiel Holdorf.

Durch den Auffsatz in Nr. 102 des Beobachters „aus Damme“ finde ich mich veranlaßt, nachstehendes Schreiben, welches das Kirchspiel Holdorf an den vor- maligen Herrn Amtmann, jetzigen Hofrath, Landvogt Barnstedt in Bechta vor dessen Abgange von Damme erlassen hat, hier öffentlich bekannt zu machen. Holdorf, 1847, Decbr. 24.

Kirchspielsvogt H. Bölling.

„Hochwohlgeborner Herr Hofrath!
Hochverehrtester Herr Amtmann und Landvogt!

Mit Bedauern vernahmen wir, und gewiß alle Bewohner des hiesigen Amtes, die Kunde von Ihrer Ver- setzung nach Bechta. Indem wir zu Ihnen das feste Zutrauen hatten, daß Sie einem Jeden Recht wider- fahren ließen, und auch keine Mühe scheuten, wo Sie das Wohl des Kirchspiels, oder auch einzelner Bewoh- ner desselben, zu befördern Gelegenheit hatten. Vor allen beklagen aber auch die dürftigen Einwohner un- sers Kirchspiels Ihren Abgang, weil Sie diesen mit Rath und That immer hilfreich zur Seite gestanden haben.

Wird nun zwar das unmittelbare Einwirken in die Verhältnisse des Kirchspiels und der Einzelnen mehr oder weniger unterbrochen, so bietet sich gewiß oft Ge- legenheit dar, wo Sie dem Einen oder dem Andern nützlich werden können. Indem wir Ihnen daher Namens des Kirchspiels die Versicherung der vollkommensten Hoch-

achtung, des aufrichtigen Vertrauens, einer innigen Zu- neigung und des herzlichsten Dankes für die vielfachen Bemühungen und unermüdeten Bestrebungen, zum Wohle des Kirchspiels überhaupt, als der einzelnen Ein- wohner desselben, hiermit darbringen, gestatten Sie uns die Bitte: den Eingefessenen des Kirchspiels Holdorf Ihre seitheriges Wohlwollen auch in Ihrem ferneren Wirkungskreise gütigst zuwenden zu wollen, und in hochgeneigtem Andenken zu erhalten.

Das Kirchspiel Holdorf.

Namens desselben dessen Vertreter:

H. Bölling, Kirchspielsvogt. Chr. Ferneding, Beigeordneter. Colonist Meyer, Schullen Hüne- feld, Eschhoffmann, Rötter Exseriede, Colonist Brickwede, Ausschußleute. Nienaber, Bauervogt. Bernd Hörstmann, Rötter Schlar mann, Rötter Herm. Schulte, Ausschußleute. Kämpfke, Bauers- vogt. H. H. aufn Orde, Ausschuß.

Holdorf, 1847, Novbr. 15.“

Haupt- Uebersicht.

Von Weihnachten 1846 bis dahin 1847 sind geboren:

A. in der Stadt und dem Stadtgebiet	{ Knaben 119 Mädchen 87	} 372.
B. in der Landgemeinde, Amtsgebiet	{ Knaben 91 Mädchen 75	

Darunter 9 Paar Zwillinge, 16 Todtgeborne, 44 Uneheliche, wovon 12 Auswärtige.

Copulirt:

A. in der Stadt und dem Stadtgebiet	64 Paar	} 104 P.
B. in der Landgemeinde, Amtsgebiet	40	

Dagegen sind 12 Paar Hiesige auswärts copulirt.

Gestorben:

A. in der Stadt und dem Stadtgebiet	206	} 355.
B. in der Landgemeinde, Amtsgebiet	149	

Darunter 182 männlichen und 173 weiblichen Geschlechts, nemlich:

Unter 5 Jahr	104	über 56 Jahr	34
— 10 —	13	— 60 —	30
— 20 —	18	— 70 —	23
— 30 —	44	— 80 —	17
— 40 —	37	— 90 —	2
— 51 —	31		
	247		108

355.

Darunter sind 8 Verunglückte und unter diesen 3 Selbstmörder. Communicanten waren 4153.
Confirmirt sind Knaben 139 } 286.
Mädchen 147 }
Es sind mehr geboren als gestorben: 17.

Großherzogliches Hof-Theater.

Dienstag, den 4. Januar (2. Vorst. der VI. Serie): Phädra. Trauerspiel in 5 Acten nach Racine von Schiller.
Donnerstag, den 6. Jan. (3. Vorst. der VI. Serie): Die Karlschüler. Schauspiel in 5 Acten von Laube.



Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang.

Freitag, den 7. Januar 1848.

№ 2.

Ein conservatives Neujahrsgedicht.

Der Zeiger hat, wie oft,
Vollbracht den Lauf des Jahres!
Der letzte Glockenschlag
Beschoß den letzten Tag!

Hin ist das alte Jahr,
Und — niemals kehrt's zurück;
Nur was darin geschehn
Blieb uns im Herzen stehn.

Wohl dem, der menschlich war —
Der nie die Welt gescheut —
Der nie sein Herz besleckt —
Den — nie der Tod erschreckt! —

Nun kriecht der Zeiger fort —
Fort in das neue Jahr,
Gedrückt von seiner Last,
Die für ihn abgepaßt;

Macht pünktlich seinen Weg,
Der ihm bezeichnet ist,
Und tickt und tackt und klingt
Daß ihm sein Werk gelingt.

O Mensch! — geh' ruhig mit
Auf deiner Lebensbahn,
— Mit Vorsicht und Bedacht —
Zust wie's der Zeiger macht. *)

Theophilus.

Gutta Percha.

Man liest jetzt in allen Zeitungen über Gutta-Percha-Artikel, die hier und da angeboten werden und wohl mancher mag ungläubig den Kopf schütteln, er-

*) Nur nicht kriechen.

D. Beob.

zählt man ihm, daß aus dem Saft eines auf Borneo wachsenden Baumes, Percha genannt, Griffe zu Schwertern und Werkzeugen, Flöten, Kämme, Stempel für Münzen und Medaillen, Stühle und Tische, Schnitzarbeiten jeglicher Art, Riemen, Sohlen, Zugstränge u. s. w. gemacht werden. Gutta Percha wird in der Anfertigung von Bekleidungsgegenständen, Utensilien u. s. w. Veränderungen bewirken, deren Größe noch nicht überschaut werden kann. Die Wichtigkeit der Gutta Percha erstreckt sich nicht auf einzelne Stände, nicht auf einige Gewerke, sie ist von der Art, daß fast ein jeder Mensch minder oder mehr davon berührt werden muß. Der Stoff nimmt jede Form an, man arbeitet daraus Möbel mit den feinsten Blumen Schnitzereien und weiß durch Farbmischung jede Holzart täuschend nachzumachen. Die Gutta Percha liefert Buchdruckerwalzen und fertige Buchstaben, Schriften für Blinde. Dem Arzte reicht sie Bandage, Katheter u. dgl. m. dar. Der Bauer erhält daraus Zugstränge und seine Frau Schnüre für's Spinnrad, denen keine anderen gleichkommen; reißt eine solche Schnur, so wird sie eben erwärmt, aneinandergedrückt und bald ist die gehörige Spannung wieder da, um das Rad schnurren zu lassen. Die Spritzenmacher können sich der Gutta-Percha-Röhren bedienen, die ohne alle Naht und Schrauben, dabei wasserdicht und ohne allen Einfluß des kalten Wassers sind. Gutta Percha liefert ihnen nicht allein gewöhnliche Schläuche, sondern auch sogenannte Zubringer, ja selbst die Brandeimer, leicht und unverschleißlich. Der Maschinenbesitzer wird nur Gutta-Percha-Riemen, seien es Triebriemen oder Laufbänder, anlegen, sobald er sich davon überzeugt hat, daß sie nicht allein alle guten Eigenschaften des Leders besitzen, sondern auch in mancher Beziehung noch große Vorzüge vor ihm haben. Tassen, Gläser, Flaschen u. s. f. aus Gutta Percha in allen Façons, mit den